

Ausstellungsführer



Gegründet von
Maurice E. und Martha Müller
und den Erben Paul Klee

Zentrum Paul Klee
Bern

Aufbruch ohne Ziel. Annemarie Schwarzenbach als Fotografin

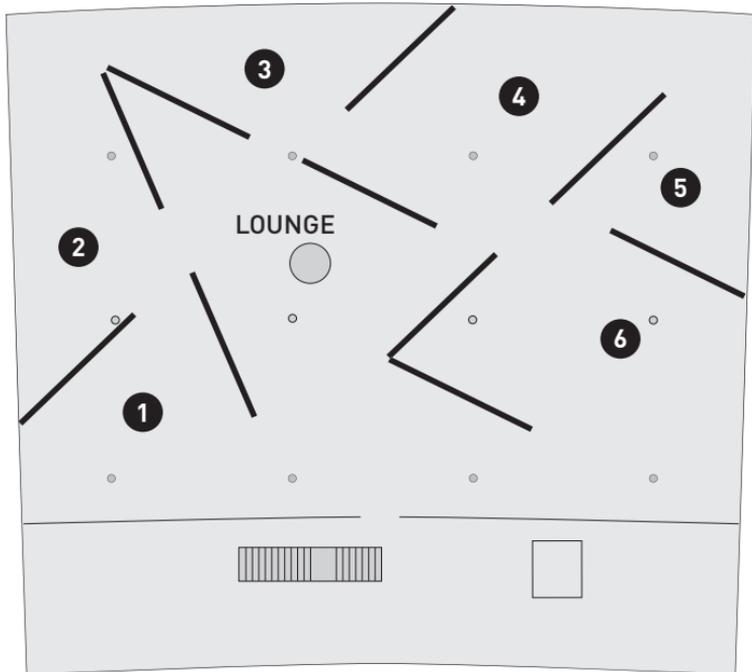
18.09.20–03.01.21



Inhaltsverzeichnis

1	«Liebe zu Europa»	7
2	«Kleine Begegnungen»	12
3	Die «neue Erde»	15
4	«Jenseits von New York»	21
5	«Zwischen den Kontinenten»	28
6	«Das glückliche Tal»	31
	Biografie	36

Saalplan



Schriftstellerin, Journalistin, Fotografin, Reisende, Kosmopolitin: Annemarie Schwarzenbach ist eine der schillerndsten und widersprüchlichsten Figuren der modernen Schweizer Kulturgeschichte.

Schwarzenbach verstand sich hauptsächlich als Schriftstellerin. Sie war aber auch eine Pionierin der Reportagefotografie in der Schweiz. Rund 300 Textbeiträge von ihr erschienen zu Lebzeiten in Schweizer Zeitschriften und Zeitungen. Ab 1933 waren diese zunehmend von eigenen Bildern begleitet. Da aber die Mehrzahl ihrer Fotografien unveröffentlicht blieb, sind die Qualität und der Umfang ihrer Tätigkeit als Fotografin bisher nur wenig bekannt.

Die meisten dieser Fotografien entstanden auf Reisen, die Schwarzenbach zwischen 1933 und 1942 nach Vorder- und Zentralasien, in die USA, durch Europa und nach Zentral- und Nordafrika führten. Ihre Tätigkeit als Journalistin, aber auch ihre grossbürgerliche Herkunft und ihr Status als Diplomatingattin ermöglichten ihr bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges eine für diese Zeit aussergewöhnliche Reisefreiheit.

Ihre Bilder und Texte stehen in engem Zusammenhang und dokumentieren die gewaltigen Umbrüche, Spannungen und Konflikte der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg: Die Nachwirkungen der Weltwirtschaftskrise, die Hoffnung auf gesellschaftlichen Fortschritt, die Folgen von Modernisierung und Industrialisierung, die Bedrohung durch den Faschismus oder die europäische Faszination für den «Orient».

Aber auch private Themen wie Heimatlosigkeit, Leben im Exil, Homosexualität oder das Ausbrechen aus klassischen Geschlechterrollen spiegeln sich in den Bildern. Und nicht zuletzt zeigen sie

Schwarzenbachs ungebrochene Leidenschaft für das Reisen selbst – und ihre Suche nach der Begegnung mit dem Unbekannten, dem «Aufbruch ohne Ziel» als existentielle Erfahrung.

Diese Ausstellung basiert auf dem rund 7'000 Fotografien umfassenden Nachlass Annemarie Schwarzenbachs, der im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern aufbewahrt wird und öffentlich zugänglich ist.

Zugunsten der Lesbarkeit erscheinen die Textpassagen in gekürzter Form. Texte in Leichter Sprache und in Grossschrift sind an der Kasse erhältlich.

1 «Liebe zu Europa»

Annemarie Schwarzenbachs Tätigkeit als reisende Fotojournalistin beginnt 1933 mit einer Reise nach Spanien. Während ihre Begleiterin, die deutsche Fotografin Marianne Breslauer, für die Fotos zuständig ist, liegt die Schreibaarbeit in Schwarzenbachs Verantwortung. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten im gleichen Jahr verunmöglicht es der jüdischen Marianne Breslauer allerdings schon bald, weiterhin als Journalistin tätig zu sein. In der Folge übernimmt Schwarzenbach selbst die Doppelrolle als Fotografin und Journalistin.

Annemarie Schwarzenbach versteht sich entgegen dem nationalistischen Geist ihrer Zeit als Europäerin und Kosmopolitin. Sie fürchtet angesichts des grassierenden Nationalismus um das kulturelle und intellektuelle Erbe der Freiheit, des Humanismus und der geistigen Toleranz. Trotzdem zeichnen die Fotografien von Schwarzenbachs Reisen durch Europa – insbesondere aus Skandinavien, aber auch der Schweiz – ein verblüffend friedliches Bild der Zeit.

Der Gegensatz zwischen den idyllischen Bildern aus Europa und den politischen Bedrohungen im Hintergrund widerspiegeln das Dilemma, das Schwarzenbach als Schriftstellerin beschäftigt: Einerseits will sie sich schriftstellerisch am Widerstand gegen den Faschismus betätigen. Andererseits ist sie als Schweizerin, Diplomategattin und Nicht-Jüdin nicht unmittelbar betroffen und verfügt über die Möglichkeit, die Welt weiterhin relativ frei zu bereisen.

- 1.1 «Und dann – endlich die Schweiz, die Freunde, die Heimat, Sils. Sie wissen nicht wie ich mich darnach sehne, nach soviel Fremde im äusseren Sinn.»
Brief von Annemarie Schwarzenbach an Annigna Godly, 24. April 1942
- 1.2 «Wir waren schon daran gewöhnt: es regnete den dritten Tag. In der Stadt machte das nichts; im Gebirge erhöhte es bei gutem Willen die Romantik unserer Situation. Und in welchem Gebirge! In den westlichen Pyrenäen, weltverlassen – man traf weder Dorf noch Tankstelle, noch ein anderes Auto. Unsere Strasse [...] floss lehmig-gelblich unter uns hinweg. [...] Nach mehreren Stunden grauer Fahrt durch den Nebel waren wir am Rande unserer Geduld und reif für eine Unternehmung. Und da kam es auch: ein Dorf. [...] Ein kleines Mädchen mit einer Blume im Mund entdeckte uns, und nun erwiesen sich die sonderbar toten Häuser, die Ruinenmäuerchen und zerbrochenen Toreingänge, die Höfe voller Gerümpel und die leeren Fenster als bewohnt.»
Gekürzt, aus: «Fremdlinge dringen in ein Pyrenäendorf», 1933
- 1.3 Im Laufe des Jahres 1933 wurde im Zuge der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland die Presselandschaft gleichgeschaltet und «arisiert». Jüdischen Journalisten wie Marianne Breslauer wurde die Ausübung des Berufes untersagt. Die deutsche Bildagentur «Akademia», die Breslauer im Frühjahr 1933 den Auftrag der Spanienreise erteilt hatte, teilte nach ihrer Rückkehr mit, die Aufnahmen nur noch unter dem arisch klingenden Pseudonym «Annelise Brauer» veröffentlichen zu können. Die Rückseite dieses Fotos zeigt den Aufdruck «M. Brauer», der – höchst wahrscheinlich von Marianne Breslauer selbst – handschriftlich zu «M. Breslauer» korrigiert wurde.

- 1.4 «Ich frage mich nur – und täglich wird es dringender – ob die Leute sich eigentlich die Bedeutung der Vorgänge klar machen – nämlich, dass hier nicht nur eine verhasste Tendenz vorübergehend die Oberhand gewinnt, sondern dass ein ganzes Volk, und trotz allem ein hochbegabtes das man aus der Geschichte der europäischen Kultur nicht streichen kann – auf Jahre hinaus [...] sich zu diesem Weg bekennt. [...] Sich abwenden ist eigentlich so gut wie Selbstaufgabe und Selbstmord. Wir müssen ja leben, und wir gehören ja dem deutschen Kulturkreis an. [...] Opposition wäre also nicht Flucht oder Abkehr [...], sondern Pflege der geistigen Werte an die man glaubt, bis zur besseren Stunde.»

Brief von Annemarie Schwarzenbach an Klaus Mann, 8. April 1933

- 1.5 «Das Schloss Gripsholm ist vierhundert Jahre alt geworden. Und die Schweden [...] haben im Juni, dem «Mitsommermonat», in Gripsholm alles zu veranstalten gewusst, was zu einem gigantischen und volkstümlichen Jubiläum gehört. [...] Ausländer, die dem Fest beiwohnten, wunderten sich, dass es so friedlich und einmütig und ohne jeden Missklang zugeht, – dass die schwedischen Sozialdemokraten so patriotisch sind, dass der König sich nicht fürchtet, ohne Leibwache und Geheimdetektive unter lauter roten Gewerkschaftlern zu sitzen, dass die Regimentskapellen so populär sind, und die Gesinnung – die in den Texten der Festspiele deutlich zum Ausdruck kam, – dabei so entschieden pazifistisch ist. Kurz, dass in Schweden alle Gegensätze, die heute überall zu so bitteren Streiten und scharfen Trennungen führen, auf natürlichste Art überwunden scheinen [...].»

*Gekürzt, aus: «Vierhundertjähriges Jubiläum in Gripsholm», 1937
(unveröffentlichtes Typoskript)*

Zitate

Sie wissen dass ich den Nationalismus nicht liebe, wohl aber die gemeinsame europ. Kultur. Wo findet man sie heute noch ausser in ihren Grundlagen?

Brief von Annemarie Schwarzenbach an Claude Bourdet, Potsdam, 4. Juli 1932

Der Abschied von Europa schien mir immer eine grosse und in der einen oder anderen Weise entscheidende Stunde zu sein. Manchmal war es ein Fest des Aufbruchs; ich war entschlossen, alles hinter mir zu lassen [...]. Manchmal war es auch ein Angsttraum.

«Nach Westen», 1940 (posthum veröffentlicht)

Und dass ich von Krieg nichts wissen wollte, nützt auch nichts: jetzt ist es so geworden, wir wurden, in unserer Welt, vor diese Tatsache gestellt, uns bleibt keine Wahl. Und solange es so ist, könnte ich auch in Tibet keine Seligkeit finden [...].

Brief von Annemarie Schwarzenbach an Arnold Kübler, Nantucket Island, 16. September 1940

Ich will die tieferen Wurzeln unserer europäischen Krise verstehen, und will die Quelle der wahren Kraft suchen, die wir benötigen, während und nach diesem schrecklichen Krieg, um in jeder Seele den Widerstand aufzubauen – nicht nur gegen den Faschismus – sondern gegen jegliches Übel und das «falsche Leben», das er über uns brachte.

Brief von Annemarie Schwarzenbach an Ella Maillart, an Bord der SS «Quanza», 18. März 1942

Die Nervensanatorien Europas sind überfüllt. Die Heere sind gerüstet. Die Jugend ist diszipliniert. Die Maschinen funktionieren. Der Fortschritt ist unterwegs. Und ganze Völker werden von Psychosen erfasst. Einzelne heilt man mit «Arbeits-Therapie» und führt sie in das normale Leben zurück. *Das normale Leben...* wie tief reichen seine Wurzeln noch? Aus welchen Quellen nährt es sich?

«*Das glückliche Tal*», 1940

2 «Kleine Begegnungen»

In Annemarie Schwarzenbachs fotografischem Nachlass finden sich zahlreiche Porträtaufnahmen. Sie zeigen ihre Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen, Beziehungen zu knüpfen und Vertrauen zu gewinnen. Sie porträtiert Freunde und Familienmitglieder, aber auch Bauern, Bergleute, Studentinnen und Studenten, Markthändlerinnen und -händler, Zirkusartisten, Reisende und viele Kinder.

Als Journalistin interessiert sich Schwarzenbach nicht nur für das Abbild der Menschen, sondern auch für ihre Geschichten. In den 1930er-Jahren wählt Schwarzenbach wiederholt die Form der «kleinen Begegnungen» mit Menschen mit unterschiedlichen Weltbildern und Lebenserfahrungen als Prinzip ihrer Reportagen. Die oft widersprüchlichen Sichtweisen auf das Weltgeschehen, die in ihren Reportagen zur Geltung kommen, legen die tiefen Konflikte ihrer Zeit offen.

Während zahlreiche fotografische Einzelporträts von Menschen aus Europa und den USA erhalten sind, fotografiert Schwarzenbach in Vorder- und Zentralasien überwiegend Menschengruppen. Dies dürfte vor allem auf sprachliche und kulturelle Grenzen zurückzuführen sein. Umso persönlicher ist der Blick der Kamera auf ihre Freundinnen, wie zum Beispiel Erika Mann und Barbara Hamilton-Wright. Die Fotografien zeichnen ein lustvolles Bild von moderner und selbstbewusster Weiblichkeit. In manchen Bildern wiederum schwingt eine direkt oder indirekt sicht- und spürbare Homoerotik mit.

- 2.1 «Sie (die «Sharecropper») erhalten vom Plantagenbesitzer ein Stück Land, ein Maultier, Gerät, eine Hütte und Kredit in seinem Laden. Die Hälfte der Ernte soll ihnen gehören. Aber sie bekommen fast nie etwas. [...] Ein «Sharecropper» – besonders wenn er ein Schwarzer ist –, der sich herausnehmen würde, sein Konto zu kontrollieren, würde von der Plantage vertrieben oder unter irgendeinem Vorwand von der Polizei gefasst – wenn man ihn nicht einfach lynchte. Dieses System [...] ist der Ersatz, den die Herrenschicht der angelsächsischen Aristokraten nach der Niederlage im Bürgerkrieg für die Einrichtung der Sklaverei gefunden hat.»

Gekürzt, aus: «...um die Ehre der amerikanischen Südstaaten», 1938

- 2.2 «Mary [...] muss am Montag früh vor Gericht. Sie ist angeklagt, einen Polizisten mit einem Rasiermesser verwundet zu haben. Mary ist ein kleines, stilles Mädchen, das jeden Blick mit einem gütigen Lächeln erwidert. Ihre Freundin Aline, die in der Verhandlung als Zeugin auftreten soll, erklärt mir bitter: «[...] Ich weiss, wie sie es handhaben. Sie kaufen Zeugen. Und mich werden sie fragen: «Können Sie schwören, dass Mary D. kein Rasiermesser in ihrem Schuh stecken hatte?» – Wenn ich antworte: «Ja, ich schwöre es», dann sagen sie: «Haben Sie sich während der Prügelei auf der Strasse gebückt, um nachzusehen, ob Ihre Freundin Mary ein Rasiermesser im Schuh stecken hatte?» – Und wenn ich antworte: «Schwören kann ich es nicht [...]», dann sagen sie: «Also geben sie zu, dass es möglich ist, dass Mary ein Rasiermesser benützt hat [...]»»

Gekürzt, aus: «Holzfäller, Bergarbeiter, Bauern und ein Farmhaus in den Bergen von Tennessee», 1937

2.3 «Die Leute von Petschur [...] haben in ihrem Leben nicht viel Abwechslung: Werktags die Kneipe «zum schwarzen Kater», sonntags die Messe [...]. Und einmal im Jahr kommt der Wanderzirkus, schlägt [...] sein leichtes Zelt auf, Beleuchtung ist nicht nötig, die Sommernächte sind hell hier im Norden, der Bursche, der den ganzen Tag den Lastwagen gesteuert hat, spielt seinen Marsch auf der Ziehharmonika, der Clown – soeben hat er noch Pfähle eingerammt und Seile gespannt, sitzt bunt geschminkt an der Kasse, und es kann los gehen. Sitze für die Zuschauer gibt es nicht, [...] und die Schlangendame geht herum, ihren zügelnden Liebling als grausigen Schmuck um die Schultern geschlungen [...]. Dann bricht die Musik ab, denn es kommt der grosse Moment, die Sensation des Abends: die Löwen werden aus dem Käfig getrieben ... Am nächsten Morgen sind die «Drakooni» aus Petschur verschwunden. In Petschur aber reden die Leute noch lang von den Löwen, den Affen, der Giftschlange, und den furchtlosen Artisten mit den exotischen Namen [...].»

Gekürzt, aus: «Die «Drakooni» kommen nach Petschur!», 1937

3 Die «neue Erde»

Ein häufiges Motiv in Annemarie Schwarzenbachs Fotografien ist das Verhältnis zwischen Natur und Kultur im Kontext von Mechanisierung und Industrialisierung. In den USA, der Sowjetunion, der Türkei oder im Iran wird Schwarzenbach Zeugin riesiger Modernisierungs-, Industrialisierungs-, Städtebau- und Infrastrukturprojekte, über die sie in ihren Reportagen berichtet.

Der Begriff der «Neuen Erde» bezieht sich auf einen Film des niederländischen Dokumentarfilmers Joris Ivens. Sein Film *Nieuwe Gronden* (Neue Erde, 1933) zeigt in dramatischen Bildern die Trockenlegung von Teilen des Wattenmeers zur Landgewinnung. Im Herbst 1934 besucht Schwarzenbach den sowjetischen Schriftstellerkongress in Moskau und wohnt einer Vorführung des Films bei. Sowohl das visionäre Projekt als auch die politische Wirkung der Bilder beeindruckten sie tief.

Dem technischen Fortschritt steht Schwarzenbach ambivalent gegenüber. Einerseits ist sie fasziniert von dessen Möglichkeiten, das Leben der Menschen zu verbessern. Zugleich kritisiert sie die in den USA oder der Sowjetunion verbreitete Fortschrittsgläubigkeit, die oft fehlende Rücksichtnahme auf traditionelle Lebensweisen und die grenzenlose Ausbeutung der natürlichen Ressourcen. Fotografien von Autowracks, vom Kohleabbau entstellten Landschaften oder den tristen, menschenfeindlichen Einöden der Arbeitersiedlungen wecken Zweifel an der Menschlichkeit des Fortschritts.

- 3.1 «Aber wo die Städte, Fabriken, Hochbahnen zu Ende sind, beginnt die trostlose Weite von verdorbenem, sumpfigem, mit Alteisen bedecktem, totem Land. Irgendwo sind junge Arbeitslose am Werk, zu klären und zu säubern, zu entsumpfen, Gras oder Bäume zu pflanzen; ein Regierungsprojekt, aussichtsloser, als was die Griechen sich ausdenken mochten: einen Stall zu säubern, einen Stein hügelwärts zu rollen und ein vielköpfiges Ungeheuer zu enthaupten.»
Aus: «Jenseits von New York», 1937

- 3.2 «Diese Erde ist eine Ebene, ein flaches Becken, ein Trümmerfeld. Die Farbe ist die von Eisen und Rauch, bläuliches Schwarz und Grau, dazwischen Wasser, Sumpf oder Überschwemmung, dunkle, spiegelnde, faulige Lachen. Batterien von Fabrikschloten tauchen auf, Funkengarben steigen und fallen wie Sternschnuppen, Rauchfahnen bilden Wolken und ziehen mit dem Wind. Zwischen Kaminen und stehendem Wasser aber gibt es menschliche Siedlungen, geschwärzte Baracken, Reihen von Arbeiterwohnungen, eine verblichene Holzfassade, blinde Fenster, dahinter Höfe, von Backstein oder Bretterwänden eingefasst. Dort hängt Wäsche, dort stehen Töpfe mit kümmerlichen Pflanzen, dort spielen Kinder. Wo sonst können sie spielen?»
Aus: «Jenseits von New York», 1937

- 3.3 «Man muss in die schwedischen Grubenbezirke und Industriegebiete fahren, um das Geheimnis der schwedischen Prosperität kennen zu lernen. Das sind keine Grubenorte, keine Fabrikstädte im gewöhnlichen Sinn, sie muten fast an wie Bauernländer, so bodenständig, seit Jahrhunderten ansässig und von Generation auf Generation im gleichen Beruf tätig sind die schwedischen Bergleute. [...] In den alten Grubendistrikten Mittel-Schwedens, in der Gegend von

Norberg, Dannemora und Falun, wo seit Jahrhunderten in ununterbrochener Tradition Erz gefördert wird, stösst man in den Wäldern auf verlassene Grubeneingänge und Hütten,- während nicht weit davon das Dröhnen eines neuen Hüttenwerks lebendig erklingt.»
Erster Teil: «Erz aus Schweden», 1937 (unveröffentlichtes Typoskript)
Zweiter Teil: Beschriftung auf Fotorückseite «Erzgrube von Dannemora bei Uppsala, Schweden», 1937 (A-5-17/217)

- 3.4 «Die Verlegung der Regierung nach Ankara stellt schon äusserlich einen bewundernswerten Sieg über jene andere Türkei dar, die der Gazi [Mustafa Kemal Atatürk] zu überwinden entschlossen ist. Die anatolische Bahn fährt in achtzehn Stunden hinauf, durch karge, steppenartige Öde. Und mitten zwischen den gelben Hügeln breitet sich die neue Hauptstadt aus, die stärkste und sachlichste Widerlegung jener Anschauung von der orientalischen Impassibilität. Noch krönt die seldschukische Burg mit alten Türmen und Mauern den Stadthügel, ihr zu Füssen ein paar alte, fast dörfliche Gassen, und der Tempelbezirk des Augustus. Daneben aber wächst die neue Stadt, erobert das Gelände, enorme Strassenbette werden ausgehoben, Schienen gelegt, neue Wohnviertel erstehen, Banken, Geschäftshäuser, ganze europäisch belebte Strassenzüge. Überall dazwischen wieder unbebauter Boden, überall, wie ausgestreckte Zungen, Fetzen des rohen, armen, anatolischen Bodens.»
Aus: «Türkei: zwei Hauptstädte: Ankara und Istanbul», 1933 (unveröffentlichtes Typoskript)
- 3.5 «Man hat uns während der letzten Tage [...] einige neue Filme gezeigt. Ivens, ein junger holländischer Regisseur, hat uns den Film «Neue Erde» [...] gezeigt. «Neue Erde» ist ein dokumentarischer Film über die Trockenlegung der Zuidersee. Die Aufnahmen von der Arbeit sind von grosser Schönheit. Man meint hier, dass es

richtig ist, die Technik, die solche Werke vollbringt, zu lieben. Man sieht, nachdem das Meer besiegt worden ist, die «neue Erde», noch schwer und feucht, noch unfruchtbar, wie aus dem Urmeer emporgetaucht. Über die einbrechenden Schollen geht in der Dämmerung der erste Mensch. Nach zehn Jahren Arbeit wird die erste Ernte eingebracht, Häuser erheben sich am Rand unendlicher Felder. Garben werden aufgehäuft, breite Mähmaschinen fahren durch das aufrauschende Korn.»

Notizen von Annemarie Schwarzenbach zum Allunionskongress der Sowjetischen Schriftsteller, Moskau, 1934

- 3.6 «Man spürt heute, bei jedem Schritt, den neuen Boden, man sieht überall das Neuerstellte, dem noch die Umgebung, der Rahmen fehlt, man kommt leicht in Versuchung, sich in einer Filmstadt zu glauben, wo auch über Nacht die grossartigen Fassaden entstehen, die Paradestrassen, die einige hundert Meter weit asphaltiert sind und prächtig breit dahinlaufen, um dann plötzlich im wüsten Gelände zu enden.»

Aus: «Gegensätze: vier Bilder aus Anatolien», 1933

Zitate

[...] ich lernte in Amerika mit Entsetzen, was wir Europäer aus einer schönen Erde machen können, wenn uns erst die unbegrenzten Möglichkeiten beschieden sind. Ich musste in Amerika nicht umlernen, ich wurde nur traurig, ähnlich wie ein Erwachsener, der an die Unschuld seiner Kindheit denkt.

«Nach Westen», 1940 (posthum veröffentlicht)

Da ist es nicht mehr der Mensch, der der Kohle nachgeht, da beherrscht die Kohle den Menschen und das Land. Schlacken-
hügel beherrschen den flachen Horizont, der Wind ist beladen mit dem Geruch von Kohle und Schwefel, und der Himmel trägt einen Schleier von Kohlenstaub.

«Reise nach Pittsburgh», 1937

Amerika war grosses, unbesiedeltes, herrenloses Neuland. Der Boden im Süden schien unerschöpflich fruchtbar, niemand nahm sich die Mühe, ihn zu schonen. Die Wälder im Norden waren unermesslich, niemand kümmerte sich um Aufforstung. Die weiten Ebenen im Mittelwesten schienen genug Weideland und Ackerboden für viele Generationen zu bieten. Die Bodenschätze, die Ölquellen, die Kohlen- und Eisenlager und das Gold machten, wo man sie auszubeuten begann, aus unternehmungslustigen Abenteurern Millionäre.

«Amerika kämpft um den Bestand der Demokratie», undatiert (unveröffentlichtes Typoskript)

Der junge Optimismus der Sowjetrussen, der etwas Schönes und Bewundernswertes hat, macht mich traurig. Sie bauen eine neue Welt – und, was viel wichtiger ist, sie erziehen neue Menschen. [...] Nichts anderes beschäftigt heute den Dichter. Ich fürchte mich aber vor dieser Welt, und ich glaube, dass der Dichter immer in Opposition zu der hellen Welthälfte der Tatsachen steht [...].

Notizen von Annemarie Schwarzenbach zum Schriftstellerkongress, Moskau, 25. August 1934

Der Anblick war atemberaubend: [...] Koks, Limestone und Roheisen kochen in offenen Öfen, gepresste Luft reinigt die Mischung in Atemstößen, welche gewaltige Funkengarben durch die Halle streuen. Dann neigt sich der Ofen, und der flüssige Stahl schießt in einem wasserhellen Strahl in einen riesigen Kessel.

«Die Reise nach Pittsburgh», 1937

4 «Jenseits von New York»

Auf Einladung der amerikanischen Fotografin Barbara Hamilton-Wright reist Annemarie Schwarzenbach 1936 erstmals in die USA. Dort begegnet sie einer Gesellschaft, die vielerorts von der Wirtschaftskrise nach 1929 gezeichnet ist. Arbeitslosigkeit ist weit verbreitet, und besonders die Landbevölkerung leidet unter den Folgen von Dürren und dem Niedergang der Baumwollindustrie.

In Washington setzt sich Schwarzenbach mit dem Archiv der Farm Security Administration auseinander. Die Behörde beauftragt seit 1935 Fotografinnen und Fotografen mit der Dokumentation der sozialen Folgen der Krise. Die Bilder sollen massgeblich dazu beitragen, der sozialen Politik der Regierung den Rückhalt der Bevölkerung zu sichern. Mit dieser politischen Mission identifiziert sich Schwarzenbach.

Schwarzenbach erhofft sich von ihren Reisen durch die USA, ihr politisches Engagement mit ihrer schriftstellerischen und fotografischen Tätigkeit in Einklang bringen zu können. Ihren Blick richtet sie auf die Zeugnisse des wirtschaftlichen Niedergangs: auf Arbeitslose, Strassenkinder, Obdachlose und andere Verlierer des Systems. Die dramatischen Differenzen zwischen Arm und Reich, aber auch das Elend der Schwarzen Bevölkerung in den Südstaaten der USA nimmt sie in den Blick. Das amerikanische Freiheitsversprechen kritisiert sie als illusorisch; den Wohlstand führt sie auf die rücksichtlose Ausbeutung von Mensch und Natur zurück.

- 4.1 «New York versinkt: die Vision des gigantischen Babylon, dessen Türme aus dem Meer emporwachsen. Und es ist kein Zufall, dass gespenstische, langsam in den Nebel des Hudson gleitende Fähren oder der Unterwassertunnel uns hinaus- und hinüberführen, es ist kein Zufall, dass dies alles dumpfe Traumatmosphäre ist – denn drüben, in Jersey, Hoboken und Newark, ist New York nicht zu Ende, und die Ausfahrt ist keine Befreiung: Dort ist die Hinterbühne, der Gürtel, die grausige Wirklichkeit jener Vision einer «übermenschlichen Stadt», als die man New York unter ästhetischem Entschluss betrachten kann.»

Aus: «Jenseits von New York», 1937

- 4.2 «Die kleine Stadt, die wir spät abends erreichen, heisst – ironisch genug – «Mount Pleasant». [...] Mount Pleasant liegt mitten in dem reichen Kohlengebiet Westmoreland – einer Gegend, die besonders heftig von der Krise heimgesucht wurde. [...] Als 1932 ein Teil der Gruben geschlossen werden musste, belies man die Arbeiter zunächst in ihren Wohnungen und gewährte ihnen Kredit [...]. Seit-her ist die Krise [...] überwunden – aber die Frick Company ist nach Südwesten abgewandert, wo neue, leichter und billiger auszubeu-ende Gruben eröffnet wurden. Ein kleiner Teil der Arbeiter wurde von der Company nach den neuen Arbeitsstätten verpflanzt, ein grösserer Teil blieb zurück. Das furchtbare Los dieser «verlassenen Bergleute» hat in den letzten Jahren die Behörden in Washing-ton beschäftigt.»

Gekürzt, aus: «Die Reise nach Pittsburgh», 1937

- 4.3 «Die Vision eines besseren Lebens, der langgehegte amerikanische Traum, wird schattenhaft, je weiter die Strassen nach Süden führen. Das Land ist ausgedörrt von der Hitze des Sommers und rostet im träufelnden Regen siebzigjähriger Armut. Im breiten Tal des Tennessee River leuchtet rotes Herbstlaub von den Hügeln, und

rote Erde bricht aus den tiefen Spalten, die Wind und Wasser in die Hänge gefressen haben. Die Wälder sind verschwunden, die einst das Land schützend bedeckten, schwarze Baumstümpfe und weisse Steine sind über die dürrtigen und rohen Äcker zerstreut, die ein bisschen Mais, Kartoffeln und Zuckerrohr getragen haben – zu wenig, um den Farmer und seine Familie zu ernähren. Der Strom wälzt sich langsam der Ebene des Ohio zu, seinen Ufern entlang folgen die Spuren der Zerstörung aus Regen- und Flutzeit: zusammengedrückte Wände von Bauernhäusern, leere Fensterrahmen, eingesunkene Pfeiler, zerrissene Zäune und in Ödnis verwandelte Weiden.»

Aus: «Auf der Schattenseite von Knoxville», 1937

- 4.4 «Ich hatte in der letzten Zeit in Amerika viele Gefängnisse gesehen [...]. Ich hatte den Aufruhr verzweifelter Gefangener gesehen und ihre Schreie gehört, die bald erstickten, weil sie doch machtlos verhallten und gegen die Vorschrift verstiesßen, also neue Strafen und neue Qualen mit sich brachten. Und ich hatte wohl gesehen, wie in solchem Elend, allen Stolzes und aller Verantwortung entkleidet, Männer und Frauen und sogar Kinder sich alle Regungen der Menschenfreundlichkeit und der liebenden Sehnsucht abgewöhnten, wie sie misstrauisch in ihrer Ecke kauerten, jeder für sich, und wie sie bald abgehärtet wurden, den Schrei und die Tränen ihres Bruders neben sich nicht mehr zur Kenntnis zu nehmen [...].»
Gekürzt, aus: «Die weissen Ebenen», 1941

- 4.5 «Pate klopfte an. Frau Jacobs öffnete, unter ihren Armen schoss ein halbes Dutzend Kinder, in sonderbaren Fetzen, mit strubbligem Haar, hervor. Alles Mädchen. Während Mrs. Jacobs mit uns redete, kauerten sie sich auf der Treppe zusammen, machten freche Bemerkungen, die die Mutter in Verlegenheit setzten, liessen sich aber geduldig fotografieren. [...] Sie beklagte sich nicht. Schien nicht

zu wissen, dass sie und ihre Kinder verurteilt waren, wie Tiere zu vegetieren – und warum. [...] Wir machten Photos, es war peinlich, diesen Haufen Elend als <Sujet> zu benützen. Aber Pate sagte zu Mrs. J.: <They do it for the right purpose, it's going to help.> <Dokumentar-Photographie> nennt man das, Realität, Beweis – aber wie, wenn die Leute selbst ihre Lage nicht realisieren?>

Gekürzt, aus: «Lumberton», 1937

- 4.6 Dorothea Lange und Walker Evans sind zwei Fotografen, die im Zuge des «New Deal» von der amerikanischen Regierung beauftragt wurden, das Leben der verarmten amerikanischen Landbevölkerung fotografisch zu dokumentieren. Die Behörde, die diese Fotoaufträge vergab, hiess Farm Security Administration. Sie wurde nach der schweren Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre gegründet und ist heute vor allem für ihr fotografiehistorisches Erbe bekannt.
- 4.7 «Als ich [...] zum erstenmal nach Amerika kam, und [...] versuchte, so etwas wie ein amerikanisches <Weltbild> zu entdecken, wurde mir das verhältnismässig leicht gemacht. Man sagte mir [...], dass der Amerikaner ein grundsätzlicher Optimist und dass diese Eigenschaft ihm angeboren [...] sei. [...] Es war ein traditioneller, ein aus historischer Erfahrung gewonnener Glaube. Denn die Historie Amerikas ist die Geschichte einer [...] beispiellosen Ausbeutung der vorhandenen Reichtümer, des Bodens und der Wälder, die unerschöpflich schienen, der Goldminen, der Bergwerke, der rasch aufschliessenden Industrien, und damit der Arbeitskräfte. [...] jeder hatte seine Chance, [...] seine <Opportunity> [...] – man musste nur tüchtig, ein wenig skrupellos, und natürlich optimistisch sein. [...] aber heute ist [...] der Markt ausgebeutet, und die Industrie kann nicht mehr alle Arbeitssuchenden beschäftigen, die ihrerseits wenig

Aussicht haben, Millionäre zu werden oder auch nur die nächste Stufe der sozialen Rängeleiter zu ersteigen.»

Gekürzt, aus: «Das Ende des amerikanischen Optimismus», 1936

- 4.8 «Seit Generationen hat die herrschende weisse Klasse ihre ganze politische Anstrengung darauf gerichtet, die Suprematie der weissen über die schwarze Rasse zu erhalten. Als Resultat lebt auf den zerstörten Feldern, in den armen Fabrikorten ein degeneriertes Proletariat, das nun durch die Welle der Industrialisierung ein zweites Mal ausgebeutet werden soll.»

Aus: «...um die Ehre der amerikanischen Südstaaten», 1938

Zitate

Die Vision eines besseren Lebens, der langgehegte amerikanische Traum, wird schattenhaft, je weiter die Strassen nach Süden führen.

«Auf der Schattenseite von Knoxville», 1937

Am steilen Abhang stehen Häuser, lichtlos und leblos wie Kulissen, kein Feuer in den Kaminen, die Türen verschlossen. Hier wohnt niemand, möchte man denken – hier *kann* niemand wohnen. Aber man hat inzwischen entdeckt, dass die Strassen der hellen Stadt Knoxville [...] sich nur verwandeln, grau und ungepflastert und dunkel und uneben werden, und so, gewissermassen schamhaft verhüllt, steil hinunterführen in die feuchte Finsternis des Flusses.

«Auf der Schattenseite von Knoxville», 1937

Und doch sagt man, Amerika sei das Neuland und Zukunftsland gegenüber einem uralten und skeptisch gewordenen Europa. Ich glaube, dass die Rechnung nicht so einfach ist.

«Nach Westen», 1940 (posthum veröffentlicht)

«Kleiden Sie sich unauffällig. Halten Sie nicht beständig eine Leica ans Auge gedrückt. Lassen Sie Ihren Ford nicht zu oft waschen!» – Das waren die letzten Instruktionen, die ich in Washington erhielt, bevor ich in [...] das gewaltige Stahlzentrum der Vereinigten Staaten, die «eiserne Stadt» Pittsburgh, aufbrach.

«Die eiserne Stadt», 1937 (unveröffentlichtes Typoskript)

Ein Mann ging auf den Bahnschienen, einen Sack auf dem Rücken. Ich fotografierte ihn, als er vorüberging. Er hielt an, betrachtete meinen Apparat und fragte: «Wollen Sie sagen, dass Sie mich soeben fotografiert haben?» «Ja», sagte ich, «ich habe ein Bild gemacht.» «Das nächste Mal, wenn Sie mein Gesicht aufnehmen wollen, könnte Ihre Kamera leicht zerbrechen», sagte der Mann und ging weiter.

«Die Reise nach Pittsburgh», 1937

5 «Zwischen den Kontinenten»

Heimatlosigkeit, Entwurzelung, Aufbruch und die Suche nach Hoffnung in der Fremde sind Motive, die sich wie ein roter Faden durch Annemarie Schwarzenbachs Werk ziehen und es mit der modernen literarischen Tradition verbinden. Die Thematik ist auch ein verbindendes Element zwischen ihren journalistischen und literarischen Texten und ihren Fotografien.

Viele ihrer Aufnahmen geben in vielfältiger Weise die Freuden und Strapazen des Unterwegsseins wieder. Die Fotografien halten Momente und Orte zwischen Abreise und Ankunft fest. Sie widerspiegeln die Sehnsucht nach der Ferne und der Begegnung mit dem Fremden. Zwischenorte wie Strassen, Häfen oder Schiffsdecks werden zu Orten einer vorübergehenden Gemeinschaft – auch für Menschen, die aufgrund der historischen und politischen Umstände ihre Heimat verloren haben – und zu Schauplätzen schmerzhafter Abschiede oder hoffnungsvoller Neuanfänge.

Das Leben von Schwarzenbach selbst ist von einer ausserordentlichen Rastlosigkeit geprägt. Für sie ist die Erfahrung des Reisens nicht weniger als ein konzentriertes Abbild der Existenz – eine verlockende und romantische, aber oft auch gnadenlose und schmerzhaft Schule des Lebens. Zusehends muss sie sich eingestehen, dass sie mit ihren fluchtartigen Reisen ihre Probleme nicht hinter sich lassen konnte.

- 5.1 «An einem Pier des altmodischen Hafens von Lissabon liegt ein Hund vor dem amerikanischen Dampfer «Siboney» und bewacht eine Kajütenluke, hinter welcher das Gesicht seines Herrn verschwunden ist.»

Aus: «Keinen Platz für Tyras», 1942

- 5.2 «Zum Vergnügen reist heute niemand, und Abenteurer befinden sich kaum unter den Passagieren, aber wenn man die Geschichte jedes einzelnen anhört, fragt man sich, ob man sich auf einem Gespensterschiff befinde, oder ob die Summe der Schicksale hier etwa ein getreues Bild sei vom Schicksal, das das alte Leben in unserer alten, vertrauten, zivilisierten, geregelten europäischen Welt endgültig beendet, alle Gesetze aufgehoben, jede Sicherheit zunichte gemacht hat.»

Aus: «Eine Stunde vor Funchal», 1941

Zitate

Was ist es, das mich zu immer neuem Aufbruch treibt? Was will ich erfahren? *Etwas Wesentliches.*

Brief von Annemarie Schwarzenbach an Anita Forrer, Yverdon, Clinique Bellevue, 4. Dezember 1938

Wir fuhren sehr lange. Endlich fragte ich, wohin Sibylle denn fahren wolle. «Wohin?» sagte sie. «Das weiss ich auch nicht. Warum brauchen wir es zu wissen.»

«Lyrische Novelle», 1933

«Unser Leben gleicht einer Reise ...» und so scheint mir die Reise weniger ein Abenteuer und Ausflug in ungewöhnliche Bereiche zu sein als vielmehr ein konzentriertes Abbild unserer Existenz [...].

«Die Steppe», 1939

Reisen ist Aufbrechen ohne Ziel, nur mit flüchtigem Blick umfängt man ein Dorf und ein Tal, und was man am meisten liebt, liebt man schon mit dem Schmerz des Abschieds.

«Ankunft in Mallorca», 1936

Why do we leave this loveliest country in the world?

Handschriftliche Notiz auf der Fotorückseite von «Mädchen mit Blumen, Simplon-Pass, Schweiz», 1940

Welche Menschen haben, heute, noch Pässe? – Welche Menschen können noch reisen, – aufbrechen, Abschied nehmen, wiederkehren, wie es ihnen beliebt? – Und welche Menschen wollen es noch?

«Ein Artikel über die Schweiz», 1940

6 «Das glückliche Tal»

Annemarie Schwarzenbach ist heute besonders für ihre Autoreisen durch Vorder- und Zentralasien bekannt. Vier Mal reist sie in den 1930er-Jahren auf verschiedenen Routen in die Türkei, nach Palästina und Syrien, in den Irak, den Iran und zuletzt bis nach Afghanistan und Indien. Im vermeintlich märchenhaften Orient sucht sie Zuflucht und eine Gegenwelt zum krisengeschüttelten Europa.

Schwarzenbachs fotografische und schriftstellerische Darstellungen der Region vermitteln ein Bild Vorderasiens als zeitlose Landschaft biblischen Ausmasses. Die romantisch-verklärende Darstellung des «Orients» entspricht vielerorts den Konventionen ihrer Zeit. Schwarzenbach setzt sich aber auch für eine differenzierte Wahrnehmung ein. Ihre Fotografien zeigen den Aufbruch der Türkei in die Moderne, oder das urbane Leben in Bagdad. Auf ihrer letzten Asienreise im Jahr 1939, die sie mit der Genfer Fotojournalistin und Ethnografin Ella Maillart unternimmt, rückt schliesslich das Leben der lokalen Bevölkerung in den Fokus.

Ihr wohl bekanntestes literarisches Werk, *Das glückliche Tal* (1940), verfasst sie im Iran. Darin wird die karge Landschaft des iranischen Hochlands zum Austragungsort existentieller Fragen und Abgründe. Das Buch ist Spiegel ihrer tiefen persönlichen Krise: Die Hoffnungen auf ein besseres Leben fern der Heimat bewahrheiten sich nicht; ihre Einsamkeit und Drogensucht eskalieren.

6.1 «Baalbek gehört zu jenen heroischen Namen, die man nicht leichtfertig ausspricht, zu den Evokationen, den Anrufungen in der Wüste unserer Zweifel. [...] Ich hatte, wie jedermann, Fotografien von Baalbek gesehen. Aber man kann Dimensionen nicht fotografieren und Erlebnisse der Schönheit und der Vollkommenheit nur unvollkommen vermitteln.»

Gekürzt, aus: «Winter in Vorderasien», 1934

6.2 «Es bleibt mir nicht viel Zeit. Der Sommer geht zu Ende, und das bedeutet in diesen Höhen unwiderruflichen Aufbruch. Der Wasserspiegel unseres Flusses ist jetzt so niedrig, dass wir nur noch ganz kleine Fische fangen können. Die weissen Streifen am Kegel des Demawend sind dünn und abgenützt, die verbrannte Vulkanerde macht sich drohend breit. Aber bald wird Schnee fallen, dann wird die Pyramide wieder ihr unirdisch glanzvolles Gewand zur Schau tragen, und wir, dem herrlichen Anblick nicht mehr gewachsen, werden das Zeichen verstehen.»

Aus: «Tod in Persien», 1935 (posthum veröffentlicht)

6.3 «Wir nennen dieses Tal manchmal: Ende der Welt, weil es hoch über den Hochflächen der Welt ist und nicht mehr höher führen kann ausser ins Überirdische, Unmenschliche, das den Himmel berührt – ausser zum glatten Kegel des Riesen. Er versperrt den Ausgang des Tals, aber wenn man ihm näher auf den schneegestreiften Leib rückt, ist er, so fern wie der Mond, doch ein herrlicher Anblick.»

Aus: «Tod in Persien», 1935 (posthum veröffentlicht)

- 6.4 Dieser Film basiert auf rekonstruiertem Filmmaterial von Ella Maillart (1903–1997). Ella Maillart war eine Schweizer Sportlerin, Reiseschriftstellerin, Ethnografin und Fotografin aus Genf. Im Jahr 1939 unternahm sie gemeinsam mit Annemarie Schwarzenbach eine Reise nach Afghanistan. Die Erzählung des Films enthält Ausschnitte aus Maillarts Briefen und ihrem Buch *Der bittere Weg* (1952).

Zitate

Aber wer weiss wirklich, wohin die Strassen führen, und wer kennt die Namen der Städte, der uralten, versunkenen und wiedererstandenen?

«*Winter in Vorderasien*», 1934

Die Natur ist hier so stark, dass sie einen tötet. Man müsste aufhören, ein Mensch zu sein, an die menschlichen Bedingungen gebunden. Man müsste ein Stück Wüste und ein Stück Gebirge werden können, und ein Streifen Abendhimmel. Man müsste sich dem Land anvertrauen und darin aufgehen.

«*Fast dasselbe Leiden*», undatiert (posthum veröffentlicht)

Die Ferne existiert nicht; denn wir können nicht höher steigen, nicht hoch genug, um über unser Tal hinwegzublicken und über die Felsen und Schutthänge, die es begrenzen.

«*Das glückliche Tal*», 1940

Alle Wege, welche ich auch ging, welchen ich auch entging,
endeten hier, in diesem «glücklichen Tal», von dem es keinen
Ausweg mehr gibt, und welches deshalb schon dem Ort des
Todes ähnlich sein muss.

«Tod in Persien», 1935 (posthum veröffentlicht)

Hier ist die Landschaft asiatisch kahl, asiatisch grossartig. Eine
Steppenlandschaft, hügelig, eintönig, mit grauem Stein, gelbem
Boden, baumlos, windgepeitscht, mit nackten, silhouettenhaften
Umrissen, soweit das Auge reicht. Bei uns im Hochgebirge, zu
ganz früher Stunde, erlebt man manchmal die strenge Reinheit
dieser in Licht gebadeten Konturen.

«Gegensätze: vier Bilder aus Anatolien», 1933

Biografie

- 1908** Annemarie Schwarzenbach wird am 23. Mai in eine wohlhabende Zürcher Industriellenfamilie geboren. Sie ist das dritte Kind des Textilfabrikanten Alfred Emil Schwarzenbach und Renée Schwarzenbach-Wille, Tochter des Generals Ulrich Wille.
- 1927–1931** Studium der Geschichte, Philosophie und Psychologie in Zürich und Paris. Abschluss mit einer Dissertation zur *Geschichte des Oberengadins im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit* im April, im Alter von 23 Jahren.
- 1931** Umzug nach Berlin und Anschluss an die literarische Bohème, insbesondere um Klaus und Erika Mann. Es erscheint ihr erster Roman *Freunde um Bernhard*. Schwarzenbach nimmt Rege am Nachtleben teil und kommt erstmals mit Drogen in Kontakt.
- 1933** Aufbruch zu ihrer ersten journalistischen Reise nach Spanien mit der Fotografin Marianne Breslauer. Im gleichen Jahr begibt Annemarie Schwarzenbach sich auf eine Autoreise über die Türkei nach Syrien, in den Irak und schliesslich den Iran, wo sie an archäologischen Grabungen teilnimmt und sich erstmals als Fotografin betätigt. Publikation ihres Buches *Lyrische Novelle*.
- 1934** Aufgrund ihrer finanziellen Beteiligung an der von Klaus Mann gegründeten Emigrantenzeitschrift *Die Sammlung* untersagt die nationalsozialistische Regierung Schwarzenbach den Aufenthalt in Deutschland. Ein Haus in Sils-Baseglia wird ihr ständiger Schweizer

Wohnsitz. Besuch des Allunionskongresses der Sowjetschriftsteller in Moskau mit Klaus Mann im August. Anschliessend Weiterreise in den Süden Russlands, und bis nach Teheran.

- 1935** Zweite Reise in den Iran im Mai. Schwarzenbach heiratet den französischen Diplomaten Claude Clarac und verbringt den Sommer in einem Hochtal in der Nähe von Teheran. Krankheit und Drogenkonsum zwingen Schwarzenbach im Herbst zur Rückkehr in die Schweiz.
- 1936** Reise in die USA. In Washington besucht Schwarzenbach das Archiv der Farm Security Administration. Mit der amerikanischen Fotografin Barbara Hamilton-Wright reist sie durch die Industriegebiete Pennsylvanias zwischen Washington und Pittsburgh.
- 1937** Rückkehr aus den USA. Im Sommer reist Annemarie Schwarzenbach über das Deutsche Reich, Ostpreussen und die Baltischen Staaten bis nach Moskau. Im September weitere Reise in die USA. Fahrt durch die ländlichen Gebiete von Virginia, North und South Carolina, Georgia, Tennessee und Ohio gemeinsam mit Barbara Hamilton-Wright.
- 1938** Fahrt durch Österreich bis nach Prag, wo Annemarie Schwarzenbach die nationalsozialistische Expansionspolitik mit eigenen Augen erlebt und dokumentiert. Ihr erfolgreichstes Buch *Lorenz Saladin, ein Leben für die Berge* erscheint, basierend auf dem Nachlass des kurz zuvor verunglückten Schweizer Bergsteigers.

- 1939** Gemeinsam mit der Genfer Sportlerin, Ethnografin und Schriftstellerin Ella Maillart reist Annemarie Schwarzenbach über den Balkan, die Türkei, den Iran und Afghanistan bis nach Indien. Die Reise ist überschattet von den Drogenproblemen Schwarzenbachs. In Kabul trennen sich die Wege der beiden Frauen.
- 1940** Abermalige Reise in die USA, wo Annemarie Schwarzenbach in New York die Schriftstellerin Carson McCullers kennen lernt. Veröffentlichung des Romans *Das glückliche Tal*. Nach einem psychischen Zusammenbruch wird Annemarie Schwarzenbach in eine Klinik eingewiesen.
- 1941** Entlassung aus der Klinik und Rückkehr in die Schweiz. Aufbruch über Lissabon weiter in den Belgisch-Kongo, wo sie sich u.a. auf der Schweizer Plantage «Molanda» im Kongobecken aufhält. Sie schreibt den Roman *Das Wunder des Baums*, der erst posthum veröffentlicht wird.
- 1942** Aufenthalte in Marokko und Portugal. Im September zieht sich Schwarzenbach bei einem Fahrradunfall in Sils im Engadin schwere Kopfverletzungen zu. Sie stirbt unter nicht abschliessend geklärten Umständen am 15. November.

Führungen und Begleitprogramm

Platzzahl beschränkt. Programmänderungen und Einschränkungen vorbehalten (siehe www.zpk.org)

Sonntags 12:00

Öffentliche Führungen

Dienstags 12:30 – 13:00

Kunst am Mittag

Fremdsprachige Führungen

Französisch, Englisch, Italienisch

siehe www.zpk.org

Sonntag 15:00

11. Oktober / 22. November / 06. Dezember 2020 / 03. Januar 2021

Literarische Führung

Michaela Wendt liest Texte von Annemarie Schwarzenbach und weiteren Autorinnen und Autoren.

Mittwoch **14. Oktober 2020** 13:30

Einführung für Lehrpersonen

Mit Dominik Imhof, Leiter Kunstvermittlung ZPK

Sonntag **01. November 2020** 15:00

Kunst und Religion im Dialog

Martin Waldmeier, Kurator ZPK, im Dialog mit Michael Braunschweig (Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn)

Freitag **13. November 2020** 16:00

Fotografin und Fotografierte

Dialogische Führung durch die Ausstellung mit Alexis Schwarzenbach, Historiker und Kurator, und Martin Waldmeier, Kurator ZPK

Donnerstag **19. November 2020** 18:00

Freunde ZPK

Führung für die Freunde ZPK mit dem Kurator Martin Waldmeier und Expertinnen und Experten des Hauses

Sonntag **29. November 2020** 15:00

Kontext Schweizer Pressefotografie

Dialogische Führung durch die Ausstellung mit Nora Mathys, Kuratorin am Musée de l'Elysée und ehemalige Leiterin des Ringier-Pressearchivs, und Martin Waldmeier, Kurator ZPK

Samstag **05. Dezember 2020** 11:00

Annemarie Schwarzenbach im Kongo

Dr. Henri-Michel Yéré, Historiker, Franziska Jenni, Kuratorin, und Michèle Magema, Künstlerin, kommentieren Schwarzenbachs Fotografien von den schweizerischen Plantagen im Belgisch-Kongo.

Samstag **19. Dezember 2020** 13:00

Sinn-Reich

Eine alle Sinne ansprechende Führung für Gäste mit und ohne Behinderung. Mit Gebärdendolmetscherin und induktiver Höranlage

Kunstvermittlung für Familien

06.09.20 – 24.01.21

Interaktive Ausstellung «Fernweh»

Kreativer Brückenschlag von den Ateliers des Kindermuseum Creaviva in die Ausstellungen des ZPK

Dienstag bis Freitag 14:00 / 16:00

Samstag und Sonntag 12:00 / 14:00 / 16:00

Offenes Atelier im Kindermuseum Creaviva

Stündige Workshops zu einem monatlich wechselnden Thema in Verbindung zu den Ausstellungen im ZPK

Sonntags 10:30 – 11:45

Familienmorgen

In der Ausstellung und im Atelier des Kindermuseum Creaviva für die ganze Familie

Samstags 09:30 – 11:45

Kinderforum

Der Creaviva-Kinderclub ab 7 Jahren zum Thema «Unterwegs mit Freunden»

Mit der Unterstützung von



Kanton Bern
Canton de Berne

DR. GEORG
UND JOSI
GUGGEN
HEIMSTIF
TUNG

VOLKART STIFTUNG

RUTH & ARTHUR SCHERBARTH STIFTUNG

Das Zentrum Paul Klee ist barrierefrei und
bietet inklusive Veranstaltungen an.



Zentrum Paul Klee

Monument im Fruchtländ 3
3006 Bern
Tel +41 (0)31 359 01 01
info@zpk.org
www.zpk.org

Öffnungszeiten

Di–So 10:00–17:00

Sie finden uns auch auf



Zentrum Paul Klee
Bern

Gegründet von
Maurice E. und Martha Müller
sowie den Erben Paul Klee